

Die zerrig kämpferische Auseinandersetzung des Vierecksgesanges tritt selbst in dem auf Ruhe und Nachdenklichkeit beruhenden Grave-Satz noch wider. Wohl wird sein Anfang von einer ruhig strömenden Melodie der Solovioline getragen, doch führt sofort ihm die Kontrabasse eine bewegtere Turbulenz entgegen. Auch die anschließende wehmütig-lagende Episode (1. Thema) entwickelt sich mehr und mehr zu einem heftigen Aufbruch, das sich motivisch auf einen Melodiesteil des 2. Themas stützt. Kom anders Bild ergibt sich auch für den Mittelteil des Satzes. Auch hier führt ein zunächst ruhig und natürlich im sich steigenden 3. 4. Takt dahinfließendes dieses Thema ähnlich zu einer geheimnisvollen, mit Soloflöte der Solovioline durchsetzten Umkehr des Orchesters. Bei diesem Wechsel der Stimmungen ist es nicht verwunderlich, daß am Schluß das 2. lagende Thema wieder Blasinstrumente und Resonanz zum Ausdruck beibringt.

Der dritte Satz, ein Allegro con brio, staut sich über Kopfängsten und Unentschiedenheit auf und führt eine klare, heftige Entscheidung herbei. Er stützt sich dabei zunächst auf schwungvolle, anhängende Thematik, die teils stürmisch (1. Thema), teils mehr passiv (Mittelsatz) gehalten ist. Zum eigentlichen Träger höchster Eruchtheit und festen Siegeswillens aber wird dann erst der zweite Hauptgedanke des Satzes, ein rhythmisch schief profiliertes Thema, das im weiteren Verlauf der Entwicklung die Hauptrolle spielt und schließlich in der Coda sich den steigenden Ausklang des Werkes und seines leidenschaftlichen Ringens beizufügen.

Dr. Herbert Koch

Dmitri Schostakowitsch · 7. SINFONIE, OP. 60

In der Schostakowitsch-Biographie von I. Martynow wird die 7. Sinfonie unter dem Titel „Die Stenographie“ betrachtet. Der Wille des Komponisten ließ diesen gewaltigen Bau errichten, eine zehnfache Aufgabe für ein Orchester gefüllten Ausmaßes, für die Akustik großer Konzertsäle. Die Sinfonie wurde am 19. März 1942 in der Stadt Kuybischew von dem dorthin evakuierten Orchester des Moskauer Großen Akademischen Theaters unter der Stabführung von S. Sawossal uraufgeführt – ein musikalisches Nachleben des Kampfes, der das Land erschütterte. Sie wurde 1941 geschrieben in den Bombennächten und unter dem Donner der Geschütze, die Leningrad bedrohten. „Der Stadt Leningrad gewidmet“ steht in der Partitur! Ein Mikrofilm der Partitur wurde sogleich nach England und Amerika geschickt. In London kam sie am 22. Juni 1942, am ersten Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion, durch das Londoner Philharmonische Orchester unter Henry Wood, kurz darauf in New York unter Toscanini zur Aufführung und trat dann einen Siegeszug an durch nahezu alle Konzertsäle der Welt.

Die Siebente Sinfonie, die „Leningrader“, von Dmitri Schostakowitsch ist keine Programmmusik; sie hält sich streng an die Form der klassischen Sinfonie, sie gibt keine Schilderung der Kämpfe um Leningrad. Sergei Barseki schreibt in seiner Einführung zu diesem Werke: „Das Programmatische besteht in einer sehr bestimmten, doch äußerst verallgemeinerten ideellen Symbolik“. Kurz: Die Kräfte der Natur und der Barbarei, das Gute und das Böse stoßen aufeinander und führen im Finales zum unwiderstehlichen Siege des Positiven, zum Hymnus auf den Frieden. Im ersten Satz schleicht sich in die Welt männlicher Kraft und erhabener Poesie (Tintli-

Violino, Flöte, Solo-Violine) mit maffischer Stetigkeit ein zehnfaches Trommelklänge ein. Um diesen Trommelklang, Symbol des Krieges und der Zerstörung, gruppieren sich alle Themen bis zum grausam-trommelnden Ende. Das Scherzo (Moderato, poco allegretto) wird vom Komponisten als „sehr lyrisch“ bezeichnet, es gestaltet in der Zartheit und Beschränktheit geradezu an ein altrussisches Volkslied oder an Tschaikowski. Nichts erinnert an den Schostakowitsch der spöttischen und ironischen Scherzi! Dem Scherzo folgt ein Adagio von leichter Majestät, von feierlichem Charakter, unterbrochen von Flötensoloflügen und stark pochenden Rhythmen. Die immer erneute Stetigkeit zum kämpferischen, bedrückenden Friedensgedanken ist wohl das Charakteristische dieses Adagio-Satzes, der mit sanften Tönen der Holzbläser und düftigen Fizzicato der Streicher schließt. Und wieder rascht im Schlußsatz die sich sofort anschließenden Partien im Pianissimo und die gedämpften Strecker unheilvoll, die unruhige Musik des ersten Satzes kehrt zurück – und am Ende entrahlt hoffnungsvoll die Vision des Sieges!

Dmitri Schostakowitsch wurde am 25. September 1906 als Sohn eines Ingenieurs in Petersburg geboren. Er studierte, nach Bewägen seiner frühen Begabung, am dortigen Konservatorium Komposition bei Maxim Steinberg (dem Schüler und Schwiegersohn Rimski-Korsakows) und Klavier bei Leonid Nikolajew. Schostakowitschs 1. Sinfonie von 1926 machte ihn in kurzer Zeit bereits weltberühmt; Artim Tscherni, Leopold Stokowski und Bruno Walter dirigierten sie. Über Gebrauchsmusik der Zeit, über Filmmusik, über die Oper, über Klaviermusik und Kammermusik wurde Schostakowitsch in seinen Sinfonien der große Künstler seiner Zeit.

Prof. Dr. Hans Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE:

- Karl Laux: Die Musik in Rußland und in der Sowjetunion.
Berlin 1958
I. Martynow: Dmitri Schostakowitsch, Berlin 1947

VORANKÜNDIGUNG:

- Nächste Konzerte im Anrecht A
8. und 9. April 1961, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr
21./22. März 1961, jeweils 19.30 Uhr
11. Außerordentliches Konzert
Dirigiert: Prof. Heinz Bongartz
Solistin: Monique de la Bruchollene, Paris
(Ausverkauf!)
25./26. März 1961, jeweils 19.30 Uhr
14. Außerordentliches Konzert
Gastdirigent: Odyssej Dimostadi, Tiflis
Freier Kartenverkauf!

Dresdner
Philharmonie

8. Philharmonisches Konzert